Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1967)

Artikel: "Besucht doch fleissig dies Gemach ..." : Wir blättern in Besucherbüchern der Stiftsbibliothek
Autor: Bauer, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948556

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Besucht doch fleißig dies Gemach...»

Wir blättern in Besucherbüchern der Stiftsbibliothek

Wenn von der Stiftsbibliothek die Rede ist – und im folgenden sei von ihr die Rede –, so denkt männiglich an die Codices und Prachtbände, denen in St.Gallen im 18. Jahrhundert wohl der anmutigste und schönste Rahmen ward, den man sich denken kann. Allein, wir haben unsere Aufmerksamkeit für einmal nicht den berühmten im Bibliotheksaal zugewendet, sondern jenen schmucklosen, abgegriffenen, schwarzen Folianten, aufbewahrt in einem Wandkasten des Büros, in denen sich seit 1824 die Besucher eintrugen. Oder auch nicht. Denn bestimmt haben sich längst nicht alle, Prominente und gewöhnliche Sterbliche, darin verewigt: Manche mögen es vergessen, manche keinen Wert darauf gelegt haben. Dennoch setzten wir uns einmal ein paar Stunden hinter diese Bücher und blätterten Seite um Seite in ihnen um. Dabei sind uns wohl eine ganze Menge interessanter Besucher entgangen, denn eine genaue Durchsicht erforderte wochenlange Arbeit. Aber nicht darum ging es ja. Uns ging es um jene

kulturhistorische Kurzweil,

wie sie Fremdenbüchern eignet und wie sie auch beim flüchtigen Durchblättern sich einstellt. Jeder, der berühmte und der weniger berühmte Gast, hinerließ mit seinem Namenszug ein Stück seiner selbst, und jede Begegnung mit Menschen ist interessant. Zugleich aber wird es einem bewußt, wie sehr St.Gallens geistige Mitte, die Stiftsbibliothek, seit eh und je Ziel Beflissener aus aller Welt, wie sehr sie eine oft sehr weite Reise wert war. Ihre Gäste sind und waren Leute, mit denen es im wörtlichen und übertragenen Sinn weit oder auch weniger weit her ist. «Aller Gattig

Volch», wie man in St.Gallen sagt, hat sich eingetragen, kurz angebunden die einen, begeistert vom kulturellen Erlebnis die andern, bescheiden mit Name und Herkunft sich Begnügende, eitle, ihre Titel vollumfänglich Anführende. «Pastor nebst Frau aus Pommern», heißt es hier, «Wilhelmina Glaser, Witwe des einstigen Strafrechtsprofessors und späteren österreichischen Justizministers, geheimen Raths und Generalprokurators» dort. Wir schmunzeln ob der «Bildhauersgattin aus Schwaben», der «Stiftsdame von der Mosel», dem «Lehrjungen aus Basel», der «Rentamtmannstochter aus Württemberg». Das waren Gepflogenheiten des letzten Jahrhunderts. Aber beginnen wir im ersten Buch

«1. Herbstmonaths 1824»,
haben wir gleich einen namhaften Mann vor uns, keinen geringeren als Freiherr Josef von Laßberg, den Handschriftensammler und Erforscher alter Texte, den Schwager der Dichterin Annette von Droste aus Meersburg. «Zur Benützung der Tatian-Übersetzung» aber weilte zu dieser Zeit auch ein «J. Andreas Schneller, k. bayer. Oberlieut., Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Musik» in der Bibliothek, am Vortag des Gallusfestes aber trug sich Placidus Pfister als «Abbas Fabariensis», Abt des dann 1838 aufgehobenen Klosters Pfäfers, ein. «Ex silva brigantina», aus dem Bregenzerwald, bezeichnete 1830, wohl erfüllt vom klassischen genius loci, ein August Zengerle seine Herkunft, während ein John Henryson es mit «Ecossais», Schotte, bewenden ließ. Wortreich äußerte sich ein Monsieur Seyré, «juge tribunal civil de Villefranche (Rhone)», der vermerkte, er sei Übersetzer der salischen und ripuarischen Gesetze und Herausgeber ihrer Texte und bitte den Herrn Stiftsbibliothekar recht schön, ja gut achtzugeben, was die Bibliothek an merowingischen Texten und Akten enthalte. Es finden sich in den Besucherbüchern überhaupt manche

Honneurs zuhanden der Herren Bibliothekare,
Dankesworte für geleistete wertvolle Hilfe. «Vom 13. bis

21. August 1858 habe ich hierselbst», schrieb E. von Muralt, Oberbibliothekar aus St.Petersburg, «Handschriften benützt und danke für die Zuvorkommenheit des Bibliothekars». Ja, man tat sich um, wenn man auch nicht Thudichum hieß, wie ein deutscher «Candidat der Theologie». Hoffentlich war nomen nicht omen bei dem im gleichen Jahr in der Stiftsbibliothek weilenden Herr Knüttell aus Breslau, denn er trug sich als «Prediger und Vorsteher einer höhern Töchterschule» ein. Höhere Töchter kreuzten immer wieder einmal auf, wenn sie sich auch nicht alle so respektlos eintrugen wie ein paar Jahrzehnte später jene vom Institut Buser im nahen Teufen, die es mit «Teufen, Buserei» taten! 1856 war ein denkwürdiges Jahr, denn anläßlich eines Konzertes in St.Gallen besuchten Liszt und Wagner auch die Stiftsbibliothek. Am 24. November. Sie verzeichneten sich schlicht mit bloßem Namen, ebenfalls die in ihrer Gesellschaft befindlichen Georg Herwegh und Gottfried Semper, jener Revolutionsdichter und Vorkämpfer der Freiheit, dieser berühmter Architekt und Kunsttheoretiker, seit 1855 am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich wirkend. Auch der Basler Historienmaler und Schöpfer der Tellskapellenfresken, Ernst Stückelberg, beugte sich über die Bibliothekvitrinen und wenig später die Prinzessin Carolyne von Sayn-Wittgenstein, die über eine besonders schwungvolle Handschrift verfügte. Der «D. Bernet zum Löwen, St.Gallen» wirkt daneben sehr bescheiden! Ein weiterer Deutscher, der auch Zürcher Geschichte machte, war Dr. David Friedrich Strauß, der Verfasser jenes umstrittenen «Lebens Jesu», dessen Berufung nach Zürich den sogenannten Straußenhandel heraufbeschwor. Er weilte am 8. Mai 1857 in der Stiftsbibliothek. Nicht ganz gleichen Geistes Kind wie er war Dr. Carl Hilty aus Werdenberg, der ethischem Liberalismus verpflichtete Staatsrechtler und Nationalrat, der zwei Monate später im Besucherbuch figuriert. Zweimal – 1860 und 1885 – finden wir den Besuch von Dr. Ferdinand Gregorovius eingetragen, das erste Mal mit der Bemerkung «aus Preußen, Bearbeiter einer Geschichte Roms im Mittelalter». Von ihm bemerkt

das Lexikon, «seine Werke, obwohl wissenschaftlich in vielem überholt, behalten Geltung durch ihre lebendige, farbige Schilderung». Der Gelehrten, welche die Stiftsbibliothek studienhalber aufsuchten, waren stets viele: Da kamen u. a. die Stiftsbibliothekare von Einsiedeln, Engelberg, Augsburg, Salzburg. Ihre Einträge sind von makellosem Latein, was man nicht von allen Gymnasiasten, Studenten, ja nicht einmal von jedem Kandidaten der Theologie behaupten kann. Aber es war ja auch nicht jeder ein Altphilologe vom Rang eines Eduard Wölfflin, des Professors in Basel, Erlangen und München und Mitbegründers des umfassendsten lateinischen Wörterbuchs, des «Thesaurus linguae latinae». Er weilte 1873 in der Stiftsbibliothek. Von ihren Bücherschätzen und inspiriert vom herrlichen Saal gelang jedoch diesem und jenem ein Vers, etwa folgenden Inhalts:

«Besucht doch fleißig dies Gemach,
studiert vom Boden bis zum Dach,
was sich die weisen Männer all
erlaubt zu schreiben seit Sankt Gall.»

Dies schrieb 1874 Emmanuel Staub, «Dr. der universalen Wissenschaften am Polytechnikum in Zürich». Immer wieder ist es der Hort der Weisheit und Wissenschaft, wie ihn die Stiftsbibliothek darstellt, der Bewunderung auslöst – und zwar bei der Duchesse de Parme, Pia de Bourbon, so gut wie bei «Franz Mahler, Student aus Luzern», der im Buch gleich nach ihr figuriert. Köstliche Gegensätze! Und wieweit mag wohl «Berri, Architekt, Basel» dem Barock des Saals gerecht geworden sein, in dessen Eintrag wir Melchior Berri, den Klassizisten, erkennen, der das Basler Völkerkundemuseum und den Luzerner Großratssaal erbaute? Unter guter Führung, nämlich unter derjenigen des namhaften Historikers Prof. Dierauer, besuchte eine Kantonsschulklasse 1874 die Bibliothek. In diesem Jahr scheint auch zum erstenmal der Name jenes unermüdlichen «Schittli, Dessinateur, St.Gallen» auf der sich in der Folge immer wieder bemerkbar machte und offenbar zu jenen gehörte, die ihren Namen gern geschrieben sehen. Er geriet auch in

beste Gesellschaft, trug sich nach ihm doch Dr. Franz Liszt ein, nein, nicht noch einmal der Komponist und Musiker, sondern sein Vetter, der Strafrechtslehrer aus Wien und Begründer der modernen Kriminologie. Von besonderem Reiz ist es, Namen zu begegnen, die erst später groß werden sollten – «Thomas Holenstein, stud. Dietfurt, Ct. St.Gallen» ist so einer. Ein zweiter seines Formats kündet sich mit Caspar Decurtins aus Truns an, der sich im August 1877 im Besucherbuch verewigte und zum großen Sozialpolitiker, Kulturhistoriker und Nationalrat werden sollte. Was aber ist wohl aus jenem «Student Seliner aus Schännis» geworden, dem man unter den Bibliotheksbesuchern immer wieder begegnet? Nett sind im übrigen stets Nachbarschaften, wie sie der Zufall arrangiert, beispielsweise jene des «J. Monn, Ministrant im Kloster» mit einer «Fürstin Radziwill». Er hätte wohl besser neben den Bischof Eugenius Lachat von Basel oder den Fürstbischof von Salzburg gepaßt, der in den achtziger Jahren zu Gast war bei den St.Galler Büchern. Daß

ein gewisser Schalk

die meist trockenen Einträge etwas auflockert, dafür sorgten nicht ungern die Studenten. So bemerkte unterm 11. Juli 1879 Karl Jos. Schumacher von Baar, Zug, stud. phil., er befinde sich «auf der Reise in die goldenen Ferien von der bischöflichen Academie Eichstätt, Bayern». Ein anderer – neben seinem Namenszug findet sich ein prächtiger Tolggen! – stellt sich kurzerhand als «Herr Apollo aus Griechenland» vor, offenbar ein seines Wertes bewußterer junger Mann als jener «Eduard Pistl, Schüler der III. Gymnasialklasse aus Eger in Böhmen», der Name, Stand und Herkunft in ängstlichem Schülerschriftchen kundtat. Zackig ist die Unterschrift des «Udo v. Smekal, Militär-Zögling», während sich angesichts von soviel in Büchern abgezapfter Wissenschaft und Gelehrsamkeit dem Primaner Fritz Meisenbach aus Pforzheim ein abgrundtiefer Seufzer entringt. Er dichtete 1907:

«Was gebraut ward hinter mächt'gen Stirnen,
wird seit lange hier im Keller aufgefüllt...
Hätt ich nur 'nen Humpen voll im Schädel drinnen,
glaub, dann kläng' er nicht so hohl!»

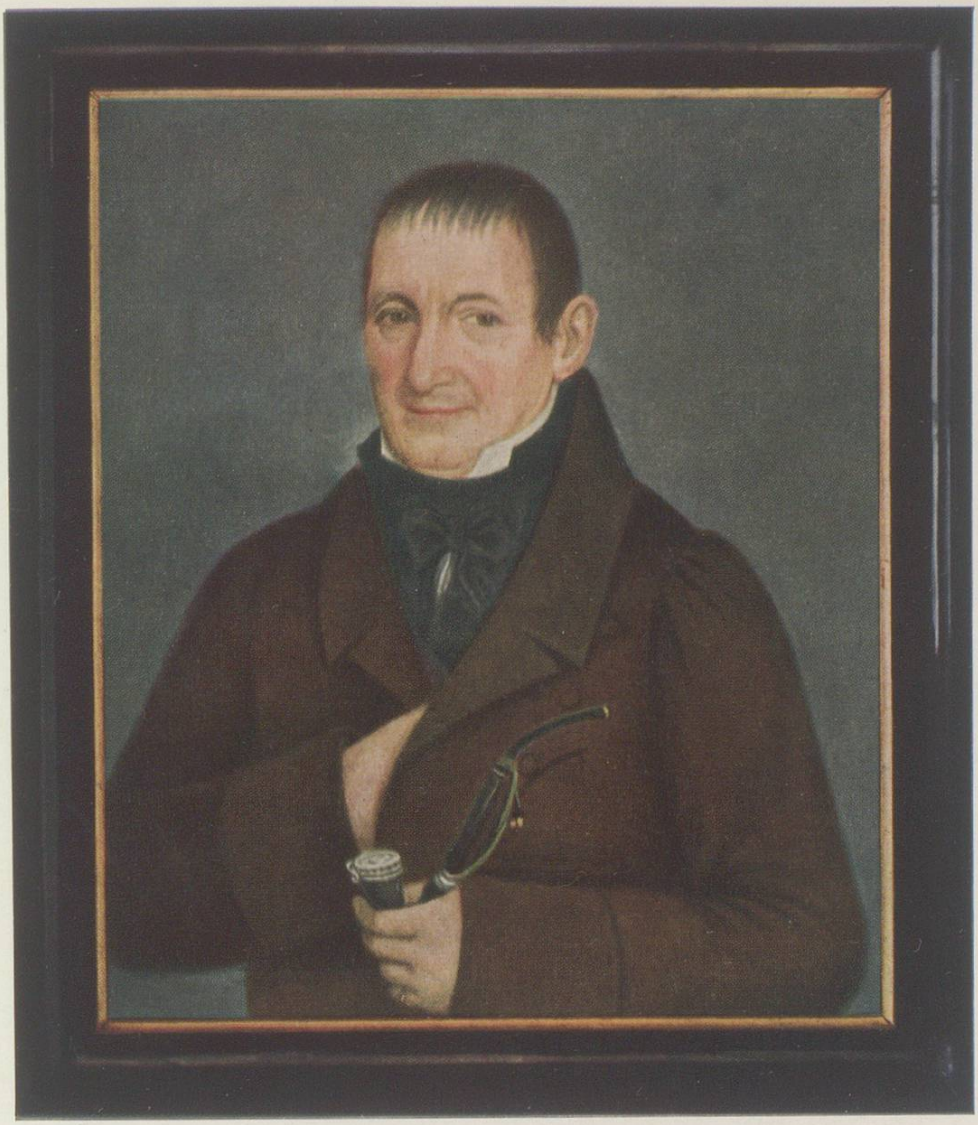
Ein ganz Praktischer war wohl Carl Schaffut, der 1886 gleich seinen mitgebrachten Stempel ins Besucherbuch knallte. Sein Wohnort ist wegradiert – ob er es nachträglich selber tat, weil es bei ihm, trotz dem Stempel, nicht soweit her war wie bei andern, den beiden Zollikofern etwa aus St.Petersburg oder dem Chefengeneer der Metropol Gaslight Company aus New York? Ja, in diesen Besucherbüchern finden sich wirklich

Leute aus aller Herren Länder

vornehmlich aber aus Stätten des Geistes, wie etwa Oxford oder Salamanca. Aber auch Ostindien ist verzeichnet, Moskau, Tomsk in Sibirien (ein deutscher Pastor kam von dort!), Konstantinopel, London, Buenos Aires. Damals kam man auch noch «aus Wyl», wie der Postcommis Ed. Meyer anno 1892 oder «Rütsche, Vater und Sohn». Am einfachsten war es wohl, wenn man als St.Galler seinem Namen ein lapidares «Hier» beifügen konnte, was immer wieder der Fall ist. Wenn man aber aus Italien kam, so wußte man, was man diesem schönen Land schuldete, und so fügte denn auch eine Familie Menatti aus Como 1894 ihrem Eintrag den Klammervermerk «Bella Italia» bei, worauf, nicht faul, die Carolina Corti di Lugano ihrerseits in Klammer ein «Ticino splendido» folgen ließ. Auch

im Zeichen der Frau Musica

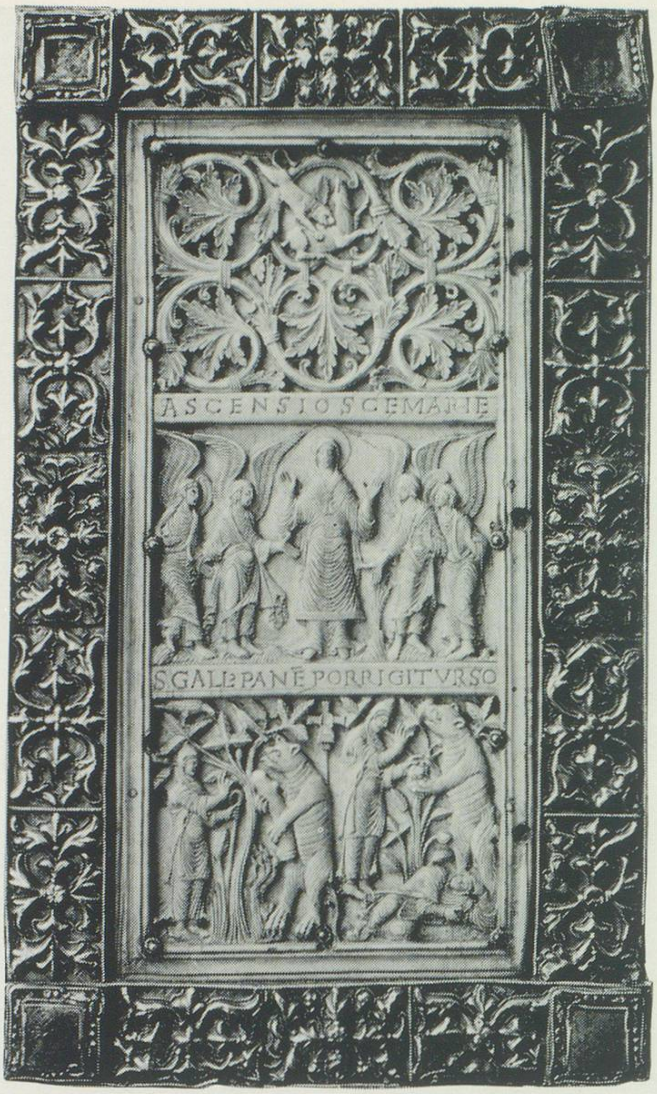
der sakralen und profanen, wurde die Stiftsbibliothek immer wieder besucht, ob nun 1880 von «C. Attenhofer, Musikdirektor in Zürich», in dem wir den namhaften Chorleiter und Komponisten des Liedes «Das weiße Kreuz im roten Feld» erkennen, oder vom «stud. mus.» Otto Barblan aus dem Engadin, aus dem der Komponist und Organist und Schöpfer der Musik zur Calven-Feier wurde. Aber auch eine Henriette Gebhardt fehlte nicht, die sich



Benedikt Schuster

der im Jahre 1795 auf einem der Verkaufsstände, die jeweils an den damals üblichen Wochenmarkttagen auf dem Klosterplatz aufgeschlagen wurden, die erste Bezeichnung der Firma «Benedikt Schuster, Handel in Tuch- und Frauenkleiderstoffen» anbrachte, wurde so zum Gründer unseres Unternehmens. Die Struktur des Geschäftes hat sich in diesen 172 Jahren wesentlich geändert, und heute zählen wir zu den führenden Firmen der Teppich-, Bodenbelags- und Vorhangbranche nicht nur St.Gallens, sondern der ganzen Schweiz.

Schuster & Co.
St.Gallen · Zürich · Basel · Winterthur
Showrooms in Bern und Lausanne



Die herrlichen Prunkeinbände unserer Stiftsbibliothek zeugen von der großen künstlerischen Handfertigkeit der Mönche im alten Kloster St.Gallen. Wirklich, das Einbinden von Büchern ist in unserer Stadt ein uraltes Gewerbe, und der gelernte Buchbindermeister setzt alles daran, diese Tradition zu wahren.

Ernst Sauda Buchbinderei Vadianstraße 19 St.Gallen

mit «Coloratursängerin aus Frankfurt a. M.» eintrug, während eine Lina Zollikofer es schlicht beim Vermerk «Sängerin von St.Gallen» bewenden ließ. 1889 war «Die Gesellschaft des Kirchenchores von Balgach» dagewesen, 1897 die «Blechharmonie Degersheim», und das Eidgenössitche Sängerfest 1886 brachte eine Reihe von kulturbeflissenen Chören. Aber auch andere Künste wurden zum Anlaß eines Bibliotheksbesuches, so die kulinarische, verzeichnet doch das Gästebuch 1897 die Anwesenheit von «Heinrichsbader Kochfräuleins». Ein «Monsieur Beaujolais avec famille» erinnert mehr an den köstlichen Tropfen gleichen Namens, während hinter dem «Henry Bordeaux» von 1906 wohl der Académicien und Romancier steckt. Auch Liebende suchten das Barock-Bijou der Bibliothek gern auf – ein junger Architekt aus Zürich fügte seinem Eintrag ein zärtliches, liebevolles «mit Braut» an. «Mit Besuch» aber versah ein «Fräulein Gallusser aus Sankt Gallen» den ihren. Zur Begegnung mit einer staunenerregenden, prächtigen Welt aber wurde der Bibliotheksbesuch für viele Schülerinnen und Schüler, die sich mit unbeholfener Schrift klopfenden Herzens einschrieben, während es Studenten und Seminaristen mit der Würde und Wissenschaft ihres Standes taten, mit Verbindungszirkeln, und damit prahlten, daß sie ihre Namen hebräisch und griechisch hinbuchstabierten. Oberlehrer und Studienräte aber glänzten mit verschnörkelter Kalligraphie. In solcher bekannte ein Hermann Wagner aus Darmstadt

«Studiere nur und raste nie,
du kommst nicht weit mit deinen Schlüssen;
Das ist das Ende der Philosophie,
zu wissen, daß wir glauben müssen.»

Zu solchen kalligraphischen und poetischen Höhenflügen kontrastieren die Banalitäten vieler anderer Einträge, vor allem jener, bei deren Niederschrift die Feder spuckte – wir sind am Ende des letzten Jahrhunderts und zu Beginn des unsern noch nicht im Zeitalter der Füllfederhalter und Kugelschreiber! Defekte Federn verdarben oft ganze Seiten. Aber nichtsdestoweniger findet man auch dort stets

etwas zum Schmunzeln, vor allem dann, wenn der Zufall einem Carl Chikofsky aus Wien einen Emil Kesseli von St.Gallen oder einem Sergius Marischek aus Böhmen eine Christine Ruckstuhl aus dem Fürstenland gesellt. Wir sagten oben, die Stiftsbibliothek sei Generationen von Sankt Gallern

unvergeßliches Jugenderlebnis

geworden, wenn auch manchmal nur wegen der Mumie der ägyptischen Königstochter. Lassen wir es uns von der St.Gallerin Frida Hilty-Gröbly bestätigen, die in ihrem Buch «Rond om de Hechtbronne» (Verlag Zollikofer & Co. AG, St.Gallen, 1956) ihren Bibliotheksbesuch mit einigen Gspänli u. a. also beschreibt:

«Scho send s onne n a de Törme doregloffe n und uf dr andere Site vom Chlooschterhoof aachoo, doo ist di Chlinnscht nomool stillegstande n und hät gmeint: ‚Du Agnes, eigetlech ha n i e chli Angscht. Und bischt überhopt sicher, daß mer inechöned?' D Agnes, wo scho en Schrett voruus gsii ischt, hät sich schnäll omtröllt, daß erni bruune Zöpfli onderem Huet ommegfloge send: ‚Bischt e Blöödi, Mariili! Me loot üüs scho ine. Chommed jetz no!..., Am End vom Gang send s ane schöni Töör cho miteme n Engeli droff, und uf jeder Site hät s nomool eis gchaa obe n ufere tunkle Süüle. Dehender ischt no e schwääri Isetöör gsii, doo send s dore und jetzt entlech i dr Bibliothek gstande. Was isch da för en prächtige, grooße Saal mit farbige Bilder a der Tecki und vile Büecher a de Wende ringsom!» Frida Hilty erzählt dann aufs anschaulichste die Begegnung der Mädchen mit «de heidnesche Königstochter us Ägypte», und was 's Liseli, zurückgekehrt ins väterliche Haus am Marktplatz, über ihrer Lismete bewegte, das ist wohl manchen jungen St.Gallern so oder ähnlich aufgegangen: «Und da chlii Maiteli hät ganz guet gmerkt: Wie da verboorge Chlooschterhööfli e n anderi Wält ischt als de Maartplatz, so ghööred au ali Büecher i dr Stiftsbibliothek mit de schöne gmoolete Buechstabe n ine anderi Wält, als börgerlich Läbe n ischt.»

Aber nicht nur Schulmädchen suchten die Bibliothek auf, auch die größeren, so daß ein Gallus Fräfel 1898 notieren konnte «mit meiner Schwester Fräulein Emma». Was wohl aus ihnen allen geworden ist? Von einem wissen wir es, von Henry Tschudy, der sich im gleichen Jahr als Kantonsschüler eintrug und sein Lebenswerk als Verleger ins Zeichen des schönen Buches stellte. Ob der 1899 eingetragene Graf Spee mit dem deutschen Admiral, der 1914 auf der «Scharnhorst» den Tod fand, identisch ist? Ob der im gleichen Jahr im Besucherbuch figurierende Dr. Wilhelm Scholz der spätere Dichter war? Zum Dichter machte die Bibliothek 1901 einen D. Leithner, schrieb er doch unter dem Titel «Raphaels letzte Liebe» ein Gedicht ins Buch, das mit folgenden schwulstigen Versen, die Sixtinische Madonna verherrlichend, schließt:

«Majestätische Gestaltung! Hoheitsvoll, und licht und hell,
so nur malte seines Herzens traute Liebe Raphael.»

Nun, es ist nicht alles Gold, was glänzt, besonders beim Reimen nicht, echtes Gold aber strahlt

das «Goldene Buch»

der Stiftsbibliothek aus, das seit 1892 geführt wird und nur den höchsten, offiziellen Besuchern zur Verfügung stand und steht. Ihm entgingen erfolgreich ein Erzherzog Eugen von Österreich sowie manche andere Prominenzen, die sich nur im gewöhnlichen Gästebuch eintrugen. Seine pergamentenen Seiten verteilt es gerecht an «kirchliche Würdenträger», an «Standespersonen», wie es in Zierschrift, die einem Stickereidessinateur Ehre macht, geschrieben steht. Unter diesem Titel figurieren kaiserliche Majestäten (Karl und Zitta von Österreich), königliche (Elisabeth von Rumänien, Gustav IV. Adolf von Schweden und Königin Luise), Prinzessinnen, Staatspräsidenten, Premiers, Magistraten und – Bundesräte! Anläßlich eines St.Galler Besuchs von 1938 beispielsweise. 1945 schrieb sich General Guisan ein, während der Kriegsjahre eine Reihe hoher Militärs. Lassen wir es mit ihnen sowie den Parlamentariern

und Regierungsmännern anderer Kantone bewenden und schließen wir die Durchsicht der Fremdenbücher unserer Stiftsbibliothek mit dem Satz, den Thomas Mann am 12. Juli 1947 im «Goldenen Buch» hinterließ. Er faßt zusammen, was die meisten der Hunderttausende von Besuchern seit 1824, Fürsten und Bürger, Gelehrte und Leute einfachen Geistes, Junge und Alte, Frauen und Männer vor den Bücherschätzen im barocken Rahmen bewegte: «Tiefergriffen von dieser herrlichen Sammlung.» So schrieb Thomas Mann.

Hermann Bauer

Rechts: Königliche Hoheiten – wenn sie auch nicht an der Tagesordnung sind, so hat die Stiftsbibliothek ihrer doch viele zu verzeichnen. Unser Bild hält den Besuch von König Gustav Adolf VI. von Schweden fest, der sich mit Königin Luise von Prälat Dr. Johannes Duft durch die Kostbarkeiten führen ließ. In Anlehnung an den bekannten Buchtitel könnte vor allem der jetzige Stiftsbibliothekar Dr. Duft Memoiren mit «Könige, Bücher und Gelehrte» überschreiben, hat er sich doch in idealer Art und Weise zum Hüter und Mehrer st.gallischer Kultur, wie sie die «Seelen-Apotheke» umfaßt, gemacht. Das war nicht immer so, denn wenn die Bibliothek zu Stiftszeiten zumeist in besten, fähigsten Händen lag, so war nach der Aufhebung des Klosters das Bibliothekaramt oft ein Spielball st.gallischer Politik, wobei es nicht immer zu guten Besetzungen kam. Die Reihe der Stiftsbibliothekare nach der Klosteraufhebung begann mit dem großen P. Ildefons von Arx, dem heute noch nicht überholten Geschichtsschreiber des Kantons St.Gallen. Ebenfalls ein früherer Konventuale, P. Franz Weidmann, schrieb als Bibliothekar die Geschichte der Bibliothek. Mehr als einmal wirkten Interimsbibliothekare, viermal verdiente ältere Geistliche des Bistums. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fand die Bibliothek in St.Gallen kaum die Wertschätzung, die sie verdiente, obwohl gerade in jener Zeit große Gelehrte am Werk waren, ihre Schätze zu heben. Am längsten übte Prälat Dr. Adolf Fäh, der sich als Kunsthistoriker und Kenner der Stickerei einen großen Namen gemacht hat, das Amt aus, nämlich von 1891–1932, also volle vierzig Jahre. Ihm folgte der vormalige Stiftsarchivar Dr. Josef Müller, und ab 1947 ist es Dr. Johannes Duft, von dem man wohl sagen kann, daß er sie uns sowohl als Vorsteher als auch als Gelehrter neu geschenkt hat.